

genannten zwei Arten von Planungs- bzw. Lenkungssystemen zu gelten haben, die innerhalb eines Wirtschaftssystems nicht gleichzeitig realisiert sein können, weil sie sich grundsätzlich gegenseitig ausschließen. Sie können jedoch mit den anderen „akzidentiellen“ Formelementen (Eigentumsformen, Geld-, Markt- und Preisformen, Arten der betrieblichen Ergebnisrechnung) in außerordentlich vielen Variationen kombiniert werden, wobei die beiden durch die Planungssysteme festgelegten „Grundsysteme“ immer vorgegeben sind. Von daher verneint Hensel eine systemimmanente Aufeinanderzuentwicklung der Systeme. Es ist deshalb z. B. überraschend, wenn Heinz-Dietrich Ortlieb in der Diskussion, die im erstgenannten Band wiedergegeben ist, die Gegner der Konvergenztheorie pauschal als „ideologische Anhänger der Marktwirtschaft oder der Sowjetwirtschaft“ bezeichnet (S. 76). — Von den neun anderen Beiträgen des von Erik Boettcher herausgegebenen Bandes sind drei weitere speziell der Konvergenztheorie gewidmet (Peter Knirsch: „Neuere Beiträge zur Konvergenztheorie“; Wilhelm Weber: „Zur Problematik der sogenannten Konvergenz von Wirtschaftssystemen“; Christian Seidl: „Zur Frage der Messung der Konvergenz von Wirtschaftsordnungen“), während in den übrigen ausgewählte Spezialprobleme der östlichen Wirtschaft und des Ost-West-Vergleichs behandelt werden.

Die als Band 8 der Reihe „Dokumente und Kommentare zu Ost-Europa-Fragen“ veröffentlichten Vorträge sind im Oktober 1969 in Bonn auf einem internationalen Symposium „Wirtschaftsreformen in Osteuropa — Kongruenz der Wirtschaftssysteme?“ gehalten worden, veranstaltet von der „Studiengesellschaft für Fragen mittel- und osteuropäischer Partnerschaft“. Wichtige Referenten waren Alec Nove („Sowjetunion“), Ota Šik („Tschechoslowakei“) und wiederum Karl C. Thalheim („Kongruenz der Wirtschaftssysteme?“). Nach einem ausgezeichneten Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der UdSSR in der Nach-Stalin-Ära und die Stellung der sowjetischen Wirtschaftsreformen innerhalb der Reformbestrebungen Ost- und Ostmitteleuropas glaubt Nove vermuten zu können, daß ein Wandel in der UdSSR in Richtung auf „stärkeren Verlaß auf die Marktkräfte eines Tages kommen werde“, weil man über die alten Methoden hinausgewachsen sei. An Hand eines Vergleichs der UdSSR mit Ungarn macht er das Zurückbleiben der Sowjetunion in den wirtschaftlichen Reformen deutlich. Während Šik nach einer kurzen historischen Übersicht über die tschechoslowakische Wirtschaftsentwicklung nach 1945 Ziel und Inhalt des von ihm führend vertretenen und 1968 nach kurzem Anlauf gewaltsam abgestoppten Reformmodells der sozialistischen Marktwirtschaft darstellt, gibt Thalheim eine Gesamtbeurteilung der Reformen in Osteuropa und vertritt abschließend die Ansicht, daß „keine volle Kongruenz und keine volle Konvergenz“ zu erwarten sei.

Bonn

Gerhard Hahn

Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. XVI.

1971, Hrsg.: Der Göttinger Arbeitskreis. (Veröff. Nr. 396.) Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1971. 340 S.

Der neue Band enthält 13 Beiträge, die inhaltlich vom 12. Jh. bis in die jüngste Vergangenheit reichen. „Zur ältesten Geschichte des Klosters Leubus a. d. Oder“

(S. 7—40) untersucht Ewald Walter kritisch die überlieferten Quellen und ihre voneinander abweichenden Deutungen und kommt zu dem Ergebnis, daß — die echte Leubuser „Stiftungs“-Urkunde von 1175 als „Bestätigungs“-Urkunde angenommen — bereits der 16. August 1163 als Einzugsstag eines vollen Zisterzienserkonvents anzusetzen und vorher bereits unter Kasimir I. um 1050 ein Benediktinerkonvent wahrscheinlich sei. „Die Gründung der deutschen Stadt Naumburg am Bober“ (S. 51—65) setzt Georg Steller in einsichtiger Beweisführung auf das Jahr 1263 oder kurz darauf. Wirtschaftsgeschichtlich interessant erweist sich der Beitrag von Irmgard Hantsche: „Zur Geschichte des Grünberger Weinbaus“ (S. 66—87), der, zumeist als Nebenerwerb betrieben, aus Quellen, zeitgenössischen Darstellungen und Statistiken im Auf und Ab der Jahrhunderte, auch in der Konkurrenz zur zeitweise übermächtigen Tuchmacherei, bis in die Gegenwart verfolgt wird. Bernhard Brilling setzt seine zeitlich vorangehenden, früheren Darstellungen fort mit der „Geschichte der Juden in Breslau (1702—1725)“ (S. 88—126), mit Ausblicken auf andere schlesische Orte, reichen Quellenhinweisen und den namentlichen Breslauer Judenlisten von 1710, 1725 und 1726.

Die biographischen Beiträge beginnen mit Ursula Schulz: „Zwei schlesische Lebensschicksale aus friderizianischer Zeit“ (S. 127—158): Karl Adolph von Regin, eigentlich Gottfried Fabian Haude aus Hirschberg, wird hier erstmals in seinem Lebensweg als Diplomat Friedrichs d. Gr. bei der Pforte geschildert, während der des sächsischen Kriegsmannes Albrecht von Krakau an seiner vollständig abgedruckten, umfänglichen „Meriten-Liste“ abzulesen ist. Von besonderer Bedeutung ist das Lebensbild „Thomas Szczeponik“ (S. 159—214). Dieses Leben (1860—1927) eines Oberschlesiers „für Glaube, Volkstum und Heimat“, von Gerhard Webersinn eindringlich beschrieben, gibt gerade in unseren die Tatsachen häufig verfälschenden Tagen Zeugnis für ein aufrechtes Verhalten, das auch von den Gegnern im hitzigen Nationalitätenkampf gewürdigt wurde. Einen Ausschnitt aus derselben Zeit bietet Günther Meinhardt mit „Oberschlesien 1918/19“ (S. 215—231), indem er aus Akten und zeitgenössischen Berichten die „Maßnahmen der Reichsregierung, Behörden und Gewerkschaften zur Sicherung Oberschlesiens“ von der Revolution bis zum August 1919 darstellt.

In die Geistesgeschichte führen die letzten Beiträge. Gerhard Schmolze geht dem Begriff „Freie Geselligkeit“ (S. 232—261) bei Schleiermacher nach, einem „unausgearbeiteten Kapitel“ seiner Ethik, seinem vielschichtigen Beziehungsgehalt zu den Salons der Romantik, zum politisch-sozialen Leben, zur Theologie bis hin zur heutigen „sozialistischen Gesellschaft“ der DDR. Günther Schulz setzt „Friedrich Wilhelm Riemer“ (S. 262—274) aus Glatz, den Vertrauten Goethes, gegenüber abwertenden Beurteilungen in seiner wahren Persönlichkeit und Bedeutung ins rechte Licht, Fritz Richter gibt Lebensabriß und literarische Würdigung von „Willibald Alexis“ (S. 275—285), dem Begründer des modernen deutschen geschichtlichen Romans. Ein Stück Breslauer Universitätsgeschichte wird lebendig in den von Waldemar Grote eingeleiteten und unter dem Titel „Der Rechtsgelehrte Ernst Heymann als Jurastudent in Breslau (1889—92)“ (S. 286—296) veröffentlichten Erinnerungen des 1946 gestorbenen berühmten Juristen. Die Stockholmerin Christina Leje kann in ihrer Studie

„Der Lektor und Verleger Max Tau 1942—1946 in der schwedischen Emigration“ (S. 297—323) zu den aus den Büchern Taus und deutschen Biographien bekannten Fakten aus örtlicher Kenntnis einige neue Züge zum Wirken des in Oslo lebenden Schlesiens beitragen. Helmut Neubach beschließt mit dem fesselnd geschriebenen Lebensbild „Karl Friedrich Wander (1803—1879)“ (S. 324—340) den Band. Wander, Freund und Gesinnungsgenosse Adolf Diesterwegs, aufrechter Demokrat und streitbarer Pädagoge, als „rot“ entlassen und verfolgt — und daher heute von der DDR-Erziehung als Ahnherr usurpiert —, gehört zu den wegweisenden Beiträgern Schlesiens zur deutschen Pädagogik, die noch längst nicht vollständig erfaßt und gewürdigt sind. Sein fünfbändiges „Deutsches Sprichwörter-Lexikon“ ist übrigens vor einigen Jahren im Neudruck erschienen.

Auch der neue Band dieses Jahrbuches macht mit seinen gediegenen Aufsätzen, auf die ausführlicher als hier möglich einzugehen sich lohnte, dem Namen der Breslauer Alma mater alle Ehre.

Dortmund

Hans M. Meyer

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Bd 28. 1970. Im Auftrage des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joseph Gottschalk. August Lax Verlagsbuchhandlung. Hildesheim 1970. VII, 284 S., 1 Bildn., Abb. u. 2 Ktnsk. a. 10 Taf.

Heinrich Gröger weist in seinem Beitrag „Morimond, die Mutterabtei der schlesischen Zisterzienserklöster“ (S. 1—28) nach, daß das Chorschema dieses bedeutenden französischen Klosters nicht nur für Heinrichau und den Breslauer Dom „maßgebend“ war, sondern sich auch in Grüssau, Kamenz und Leubus durchsetzte und „damit auf Jahrzehnte die Bauepiflogenheiten der niederschlesischen Zisterzienser“ „bestimmte“ (S. 28). Der Vf. reiste selbst nach Morimond, um die Ergebnisse der 1954/55 durchgeführten Ausgrabungen zu studieren (S. 5). — Jochen Köhler gibt einen Bericht über den „Besuch Kaiser Rudolfs II. in Breslau 1577 nach den Briefen des Nuntius Giovanni Delfino“ (S. 29—49), die sich im Geheimen Vatikanischen Archiv befinden. — Leonhard Radler behandelt „Das Franziskanerkloster zu Schweidnitz in der Neuzeit“ (S. 50—77), nachdem er in Bd 27 (1969) bereits über dasselbe Kloster im Mittelalter berichtet hat. Geradezu spannend lesen sich die Abschnitte über die Rivalitäten der Franziskaner und Jesuiten in Schweidnitz (S. 64—68). Das Kloster wurde 1810 säkularisiert; die Bücher kamen „mit Klosterpferden“ nach Breslau (S. 75). — Walter Düring setzt sich als ein durch seine Dissertation „Angelus Silesius als Kontroverstheologe und Seelsorger“ (ungedr. Mskr. Breslau 1944) ausgewiesener Fachmann in seinem Beitrag „Johannes Scheffler als Streittheologe“ (S. 78—92) sehr kritisch mit der gleichnamigen Habilitationsschrift von Ernst Otto Reichert (Gütersloh 1967) auseinander. — Ambrosius Rose stellt die Lebensdaten von zehn „Grüssauer Zisterziensern aus dem Eichsfeld“ (S. 93—108) zusammen. Unter ihnen ragt Abt Andreas Michaelis (1653—1660) hervor, denn er bereitete für dieses bedeutende schlesische Kloster „den Beginn des ‚goldenen Zeitalters‘ durch Abt Bernardus Rosa“ vor (S. 108). — Johannes Grünewald zeichnet das Lebensbild von „Johann Christian Reibstahl († 1709), Pfarrer von Schönau an der Katzbach und Neunz, Kreis Neisse“ (S. 109—124). — Franz Machilek berichtet über „Darstellungen und Verehrung des heiligen Hya-